

Zeitschrift: Schweizer Monat : die Autorenzeitschrift für Politik, Wirtschaft und Kultur
Band: 96 (2016)
Heft: 1035

Artikel: Rechnen für den Weltfrieden
Autor: Franc, Andrea
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-736282>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

OIKONOMIKA

Rechnen für den Weltfrieden


Andrea Franc

ist Wirtschaftshistorikerin und forscht zu Nord-Süd-Handel sowie ökonomischer Theoriegeschichte. Sie lebt in Basel.

Arbeitslose junge Männer sind eine politische Zeitbombe: Die Ritter der mittelalterlichen Kreuzzüge waren die Zweitgeborenen, junge Adlige ohne Aufgabe. Die Mädchen in der nationalsozialistischen Vernichtungsmaschinerie waren die Opfer der Massenarbeitslosigkeit der 1920er und '30er Jahre. Die Rekruten in Bürgerkriegen oder Coup d'Etat in Drittweltländern sind junge Arbeitslose ohne Perspektive. Dasselbe gilt für jugendliche Gewalttäter aus europäischen Vor- und Innenstädten, die in aller Munde sind.

Die nun wieder herumgereichten Erkenntnisse zur Perspektivlosigkeit sind dabei alles andere als neu: Schon frühe wirtschaftsethische Texte aus den 1960er Jahren hören sich geradezu apokalyptisch an. Die vom Zürcher Wirtschaftsethiker Arthur Rich mitverfasste «Studie zuhanden des Ökumenischen Rats der Kirchen» warnte etwa 1965: «Millionen junger Arbeitsloser [in den Entwicklungsländern] sind bereit, sich fanatischen Ideologien, die nach Gewalt rufen, hinzugeben.» Rich, Professor für Theologie, gründete 1964 an der Universität Zürich das Institut für Sozialethik. Nach dem Holocaust erkannten Theologen wie er die Grenzen ihrer Wissenschaft und wandten sich an Ökonomen, mit denen sie gemeinsam einem erneuten Aufblühen von Fanatismus entgegenwirken wollten. Denn: wo andere verzweifeln, fokussieren Ökonomen – trocken und emotionslos – auf die Arbeit.

Heute verfügen wir deshalb über fein ausgearbeitete ökonomische Modelle, die den Zusammenhang zwischen Arbeitslosigkeit und verschiedensten Arten von Gewalt aufzeigen. Sie mögen auf den ersten Blick an emotionsloser Trockenheit kaum zu überbieten, ja ein Grund zur Klage über die Mathematisierung der Wirtschaftswissenschaften sein – aus wirtschaftsethischer Sicht aber sind sie hochrelevant. Denn sie enthalten zwischen all ihren Zahlen auch einen Schlüssel zur fortschreitenden Befriedung der Menschheit. ◀

FREIE SICHT

«In deinem Land nicht verfügbar...»


Christian P. Hoffmann

ist Professor für Kommunikationsmanagement an der Universität Leipzig und Forschungsleiter am Liberalen Institut in Zürich. Er lebt in Leipzig.

Fast ein Staatsempfang war es, als Facebook-Gründer Mark Zuckerberg jüngst Deutschland besuchte. Die Politprominenz drängte an seine Seite – und sei es nur für einen Fototermin. Kein Wunder: mit mehr als 1,5 Mrd. Nutzern ist das soziale Netzwerk bevölkerungsreicher als China, Entscheidungen Zuckerbergs beeinflussen den Alltag unzähliger Menschen weltweit. Und doch kam Zuckerberg nicht, um zu triumphieren, nein, sein Auftritt erfolgte im Gestus der Demut. Fehler habe man begangen, Besserung wurde gelobt. Was war passiert? Zu viel Redefreiheit hatte Facebook seinen Mitgliedern gewährt, zumindest nach deutschem Verständnis. Bis hin zu dümmsten Verunglimpfungen und rassistischen Ausfällen hatten die Amerikaner ihre Nutzer veröffentlichen lassen, was sie wollten – ganz unkontrolliert. Unerhört! Justizminister Maas gemahnte Facebook an deutsche Tabus. Das Unternehmen richtete daraufhin eine Art deutsche Zensurabteilung ein – sogenannte «Hassbotschaften» können nun gemeldet und entfernt werden.

Es ist nicht das erste Mal, dass Deutschland mehr Kontrolle über nutzergetriebene Plattformen erzwingt: Die Deutschen sind etwa Weltmeister im Sperren von YouTube-Videos. Warum? Hinter vielen Nutzervideos wittert die Gesellschaft für musikalische Aufführungs- und mechanische Vervielfältigungsrechte (GEMA) Urheberrechtsverletzungen. Aus Sorge vor Klagen schränkt YouTube präventiv die Mitteilungsfreiheit der Nutzer ein. Und auch Google installierte Deutschland zuliebe einen Zensurmechanismus: Das «Recht auf Vergessenwerden» erzwingt die Entfernung von Suchergebnissen – egal, ob sie treffend und korrekt sind oder nicht.

Wir lernen: Das Land der Dichter und Denker, der Tüftler und Ingenieure spricht heute nicht mehr die Sprache Goethes, sondern Shakespeares. Der bisweilen chaotischen Kreativität der digitalen Nutzerherrschaft ziehen die Deutschen Autorität und Kontrolle vor: Ordnung vor Risiko. «German Angst» heisst das im Englischen. Auf Deutsch bleibt zu ergänzen: Zukunft geht anders. ◀